

Jährlich verwandelt sich Hydra in eine Kolonie für kultivierte Menschen.
Man will das eigentlich nicht nur mögen wollen —
und doch kann man sich der Aura der Insel kaum entziehen.

SO SCHÖN LANGWEILIG





Stille Tage in Hydra: Familienszenen bei den Borthwicks



So, als ob Griechenland sich selbst spielen würde: eine Gasse in Hydra

Von OLIVER DEMONT

Wer im Hafen von Hydra über den Schiffssteg spaziert, betritt eine Bühne. Im Zuschauerraum sitzt viel europäisches Kulturetablissement, verarmte englische Adlige mit ihrem Nachwuchs, deutsche Lichterketten-Protestanten neben Schweizer Literatur- und Filmfestival-Fans. Dann steht man erst mal rum, glotzt auf die schönen weissen Häuschen, die so aussehen, als hätte ein Riese einen Teller gewürfelten Fetakäse über dem Abhang entleert. Man ist jetzt erst seit zirka einer Viertelstunde in Hydra und denkt bereits: So muss Griechenlands schönste Langeweile sein, das Bullerbü der Ägäis.

An Hydra kann man nur scheitern. Irgendwo steht geschrieben, das Eiland Hydra sei wie Capri oder St-Tropez. Das ist Unsinn. Die Wahrheit ist: Hydra ist wie Capri ohne Capri oder wie St-Tropez mit rasierten Achselhöhlen. Jedenfalls geben Menschen aus aller Welt den Schlüssel zu ihrem Drittdomizil auf Hydra an ihre Freunde gerne mit einem verschwörerischen Lächeln weiter.

Hydras Problem: Es ist schon sehr schön hier. Das wissen auch die zweitausend Bewohner. Das rigide Baugesetz aus den Sechzigerjahren der Hydrioten war es, das die Pläne des britischen Multimillionärs Richard Branson, eine Hotelanlage auf der Insel hochzuziehen, vereitelte. Bis heute gilt: kein Asphalt (nur Pflastersteine), keine Zäune (nur Mauern), kein Metall (nur Holz).

Das Anbringen einer Satellitenschüssel oder einer Leuchtreklame könnte für einen Hausbesitzer durchaus schrecklich enden, sagt die Ártemis in ihrem Laden am Hafen. Sie sagt es mit dem Gesicht ihrer Vorfahren, die im 19. Jahrhundert als berühmte Seefahrer im Unabhängigkeitskrieg gegen die Türken siegten. Es muss so etwas wie ein Konsens unter den Hydrioten herrschen, dass das Ordinäre, wenn überhaupt, nur über das Wasser nach Hydra gelangt. Vor dem Laden steht eine kurze Italienerin im Schlauchkleid, darauf prangt «ASK FOR MY NUMBER». Ártemis zeigt auf die Frau und sagt, dass diese heute Abend wieder auf der Fähre sei.

Nach der Ankunft wartet das einzige Transportmittel der Insel. Esel «Diva» bringt das Gepäck zum Hotel Bratsera, ursprünglich die Schwammfabrik der Insel. Wo damals schwere Maschinen standen und die Hydrioten die Beute ihrer Taucher sortierten und reinigten, steht jetzt die Réception und eine Familie aus Frankreich. Vater Jules, ein Künstler aus Paris, sagt: «Hydra ist der einzige Ort, um gepflegt Badeferien zu machen.» Der Satz ist weniger Erkenntnis als vielmehr Glaube. Man muss schon Künstler sein, um den grossen Trick der Insel nicht zu durchschauen: die aufgesetzte Bescheidenheit. Darin liegt die olympische Klasse der Insel, sie vermittelt einem sofort das Gefühl, dass es nicht mehr braucht im Leben als ein paar Tropfen Olivenöl, Feta, ein bisschen Kunst und einen alten Esel als Fortbewegungsmittel.

Begründet liegt dieses Bescheidenheitspathos in den Sechzigerjahren, als Hollywood-Vertreterinnen wie Greta Garbo und Sophia Loren in den Gazetten der Welt auf den Felsen Hydras posierten, Henry Fonda und Juan Carlos gemeinsam bei Ouzo auf Hydra sassen und zeitgleich auch Maler, Schriftsteller und Musiker die Insel als Wirkungsstätte entdeckten. 1961 kam der junge Sänger und Dichter Leonard Cohen nach Hydra und schrieb wenig später in seinem Atelier das Stück «Bird On A Wire». Bis heute kehrt Cohen immer wieder auf Hydra zurück, sein Haus und sein Atelier hat er nie auf-

gegeben. Und auch der britische Fotograf Mark Borthwick, dessen traumhelle Bilder in die Tagebücher einer hochbegabten Vierzehnjährigen passen würden, ist regelmässiger Gast auf der Insel.

Irgendwann später legten auch Mick Jagger, Madonna, Gunter Sachs, Lady Di und Dodi Al-Fayed in Hydra an. Solcher «Besuch» in Hydra sei einfach auszumachen, erklärt Ártemis: «Immer dann, wenn zwischen den in die Jahre gekommenen Schiffskutter im Hafen eine Jacht steht, weiss ich: Jetzt muss wieder wer hier sein.»

Nach Hydra gelangt alles, wirklich alles, über Wasser. Selbst das Wasser wird hergeschifft und ins Reservoir ganz oben auf den Hügel gepumpt. Von dort fliesst es in die Häuser. Je kürzer die Strecke, desto exklusiver die Adresse. Beispielsweise ins Haus des Kunsthändlers aus New York, der mit seiner Tochter und seinem Liebhaber jeden Sommer einige Wochen auf Hydra weilt. Die Rattanliege, das Tipi-Kinderzelt, die Japanvase, der Monsterfernseher; alles auf dem Rücken eines Esels oder Menschen durch die kaum schulterbreiten Gassen hinauf ins Haus getragen. Der Kunsthändler mag die «raue Zärtlichkeit», die er auf Hydra findet, dabei sei Hydra nicht immer ein Felsklecks gewesen. In früheren Jahrhunderten dufteten Pinienwälder auf der Insel, die Hydrioten rodeten diese für den Schiffsbau. Die Zerstörung der Vegetation brachte der Insel graues Grün, der Schriftsteller Henry Miller erkannte in den Felsen Hydras gar «göttliche Ruhepunkte», die die Insel «wild, nackt und vollkommen» machen würden, bevor er sich dann nach Rom verzog und davon fantasierte, wie er seinem Kumpel die Schamhaare seiner Freundin ans Kinn kleben würde.

Auf der Überfahrt von Hydra nach Piräus wetten zwei Mädchen in der Kabine des Tragflächenbootes, wer von den Mitreisenden wohl in der nächsten Stunde den Spuckbeutel benutzen wird. Im Taxi nach Athen spekuliert der Chauffeur über seine Zukunft. Er sieht schwarz. Auf Hydra angesprochen, sagt er: «Das sind doch Idioten, dass sie diesen Millionär aus England nicht einen Hotelkomplex bauen liessen, das hätte viel Geld gebracht!» Ansichten vom Festland. In Hydra ist Abend, die Tagestouristen am Hafen sind weg. Im Halbdunkel der Gässchen die grellen Bougainvilleen, die Hydrioten bei Feta, Sardellen und Ouzo an den Tischchen. Intime Szenen der Gemeinschaft im öffentlichen Raum. Dabei hätten sie nicht einmal einen Sandstrand hier, sagt Ártemis, und auch das Hinterland mit all seinen Kapellen und Klöstern sei zwar nett, aber eigentlich nicht wirklich sehenswert.

Es ist schon sehr schön hier. •



Stille Tage auf Hydra hat der Fotograf Mark Borthwick erlebt, Oliver Demont hat dazu eine lange Postkarte geschrieben.

Editorial

Sex etc. — Den meisten Menschen macht Sex Spass, weshalb sie es in der Regel öfter tun wollen, als die soziale oder familiäre Situation es gerade erlaubt. Mathias Plüss, Wissenschaftsautor des «Magazins», verblüffte uns an einer Redaktionskonferenz mit einem überraschenden Plädoyer: Sex, sagte er, mache doch eigentlich nicht unbedingt viel Sinn. Er verschleisse Ressourcen (vor Jahren kursierten in Männerzeitschriften Geschichten darüber, wie viel Geld man in eine Frau investieren muss, Drinks, Nachtessen, kleine Geschenke und so weiter, bis sie sich paarungswillig zeigt), er koste physische Energie und man gehe bei jedem Geschlechtsakt das Risiko einer sexuell übertragbaren Krankheit ein (Seite 20). Okay, also: Sex mit Vermehrungsziel ist objektiv nicht die beste biologische Lösung. Vermehrung überhaupt scheint nicht gerade angesagt zu sein, zumindest in der Schweiz nicht. Es fehlen unserem Land, schreibt der renommierte Kinderarzt Remo Largo in seiner Analyse (Seite 12), doch insgesamt 1,1 Millionen Kinder. Die Gründe dafür sind vielfältig — jedoch definitiv nicht biologischer Natur. Nur die Politik könnte die Voraussetzungen dafür schaffen, dass wir uns wieder zu mehr Kindern getrauen. Die grösste Schweizer Partei jedoch verfolgt diesbezüglich einen völlig inkonsequenten Kurs. Aber auch jenseits von Politik kann festgehalten werden, dass paradoxerweise gerade der Jugendkult in unserer Kultur ein guter Gradmesser für die Vergreisung der Gesellschaft ist — aber das ist nochmals eine ganz andere Geschichte.

FINN CANONICA

Text REMO H. LARGO

12 IHR KINDERLEIN KOMMET

Tatsache ist: Entweder zeugen die Schweizer mehr Kinder oder man fördert die Immigration.

Text MATHIAS PLÜSS

Bilder TIM BARBER

20 WOZU SEX?

Mal abgesehen vom Spass, braucht es den Geschlechtsverkehr überhaupt?

Text JULIAN SCHÜTT

26 DAS MONUMENT DÜRRENMATT

Peter Rüedis neue Biografie räumt gründlich mit dem Klischee des gemütlichen, volkstümlichen Schriftstellers Friedrich Dürrenmatt auf.

Text OLIVER DEMONT

Bilder MARK BORTHWICK

36 WENIGER IST MEER

Ein Besuch auf Hydra, der Kolonie für kultivierte Menschen

4 LESERBRIEFE / IMPRESSUM

6 DANIEL BINSWANGER

8 THOMAS HELD

10 MONATSGESPRÄCH

44 KREUZWORTRÄTSEL

45 MICHÈLE ROTEN /
EIN BUCH FÜRS LEBEN

46 EIN TAG IM LEBEN